

alles nur materielle Interesse des einen am anderen ausgeschaltet hat, also in den Stellungen, die sie durch Abstammung und Siedlung zueinander inne haben. Diese Beziehungen und wechselseitigen Abhängigkeiten voneinander ergeben in ihrer Verflochtenheit die menschliche Struktur als des Höchstgebildes tellurischen Lebens, die in ihrer seelischen Tiefe und Geistespannung das Ansprechorgan für Gottes unmittelbare Selbstbekundung ist“ (S. 27f.). Das sind nach beiden Seiten hin Überspitzungen. Der Einzelmensch bewahrt trotz der Sünde Gottes Ebenbildlichkeit, und die Gemeinschaft kann nur angesprochen werden, indem der Einzelmensch angesprochen wird.

Die zweite Schrift des Verfassers bietet eine gekürzte Neubearbeitung der ersten. Hier wie dort dieselben Übertreibungen. Z. B.: „Und darum ist er (nämlich Christus) der strikte Gegensatz zu jeder Religion und damit auch jeder Isolierung der Beziehungen Gottes zu den Menschen“ (S. 38). Oder: „Jesus rückt den Unterschied zwischen Guten und Bösen als künstliches Gefüge zur Seite, mit dem man den Mutterboden jeder Gemeinschaft vom Himmel abgesperrt gehalten hatte, so daß man nur auf ihm, aber nicht aus ihm sich hatte gestalten können“ (S. 38). Th. Grentrup.

Franz Weiser S. J., Watomika, der letzte Häuptling der Delawaren.
Regensburg, Jos. Heibel, 6.—8. Tausend 1937, gbd. RM. 2,—.

Das Büchlein enthält das Lebensbild des Jesuiten James Bouchard (1820—1889), der als Kind des Delawarenhäuptlings und einer als Mädchen geraubten weißen Mutter in der Wildnis des Felsengebirges aufwuchs und zum Häuptling erwählt wurde, dann aber von einem Methodistenmissionar mitgenommen, zum Christentum bekehrt und als Methodistenprediger ausgebildet wurde. Als solcher trat er zum Katholizismus über und wirkte als Jesuit segensreich in Cincinnati und Kalifornien. Sein Stamm, von Jesuiten zum Christentum bekehrt, wurde inzwischen von den Amerikanern ausgerottet. Das Büchlein ist flott geschrieben, insbesondere für die Jugend. Gern würden wir Näheres von seinem Helden hören, auch von den Quellen, die uns über sein Leben Kunde geben. A.

W. Schmidt, Das Eigentum in den Urkulturen. Bd. I von: *Das Eigentum auf den ältesten Stufen der Menschheit.* Aschendorff, Münster i. W. 1937. 8°, XII u. 343 S. Geh. RM 11,—; geb. RM 13,—.

Die wahrhaft ungeheure Belesenheit, die den Verf. des sechsbändigen Werkes „Der Ursprung der Gottesidee“ auszeichnet, kommt in diesem neuen Werke des österreichischen Forschers voll zur Geltung. Es gelangt nun die Trilogie der Geisteskultur der Menschheit damit zu einem vorläufigen Abschluß, da auch die Sprachwissenschaft ihre Bearbeitung von der Hand desselben Autors fand, und wir so Religion, Sprache und Soziologie als Elemente der Geisteskultur der Naturvölker vor uns behandelt sehen. All diese Bereiche sind im Sinne der von der Wiener Schule mit soviel Erfolg gepflegten Kulturkreismethode bearbeitet, so daß wir nicht ein wüstes Hin- und Hervergleichen, sondern nur eine Inbeziehungsetzung in derselben Kulturstufe vor uns sehen, soweit solche Stufen von jener Methode verfolgt werden. Und da zeigt sich nun, daß gerade die Anwendung auf die verschiedenen Teilwissenschaften der Ethnologie uns allmählich immer deutlicher macht, daß diese Stufung nicht nur eine subjektive Einstellung bedeutet, sondern auch eine objektive Begründung hinter sich hat.

In diesem Sinne hat denn auch die Behandlung des ersten Bandes für die „Urkulturen“ eine so ausschlaggebende Bedeutung. Und noch erstaunlicher wird dabei, daß sogar die Religionswissenschaft ein gut Teil aus dieser soziologischen Studie mitbekommt, ohne daß man so etwas nur erwartet hätte. Wir werden noch sehen.

Zeigt der 1. Abschnitt Einführung und Geschichte der Auffassung und Darstellung, so gibt der 2. Natur und Funktion des Eigentums, und damit schließt der erste Teil; denn der zweite behandelt die Urvölker selber. 1. Zentrale Pygmäen und Pygmoiden, 2. Nordamerikaner der Urkultur,

3. Südamerikaner auf Feuerland, 4. Die Buschmänner, 5. Die Bergdama, beide in Afrika, 6. Die Südostaustralier, 7. Die Eskimo in der Arktis. Ein Schlußabschnitt behandelt die Synthese des Eigentums der Urkulturen. Die Behandlung selber ist wahrhaft minutiös und vor allem so neu, da man bisher, wie der Verf. auch betont, sich mit diesen Dingen kaum je beschäftigt hatte. Noch unerwarteter aber kommt der Ertrag für die Religion, der sich hier für uns ergibt. Wir wollen nur diesen hier besonders verfolgen.

Die zentrale Urkultur der Pygmäen kennt das Primitiaalopfer der Lebensmittel als Anerkennung des Obereigentums des Schöpfers. Das Opfer ist nur klein, denn Er braucht nichts, das wissen sie. Es fehlt nur bei den Semang auf Malakka. Die Andamanesen haben es sehr schwach, es fehlt auch hier bei den Nord- und Mittelstämmen in Groß-Andaman, im Süden werden nur vegetabilische, nicht animalische Gaben verwendet. Bei den Negritos auf Luzon (Philippinen) heißt der Schöpfer dabei der „Eigentümer der wilden Eber“, „der Herr, der nicht gesehen wird“, „der uns den Lebensunterhalt gibt“. Stärker ist die Opferidee bei den afrikanischen Pygmäen oder Negrillen. Die Ituri opfern von ihrer Nahrung an Raupen, Termiten und Fischen, aber kaum Gemüse. Reich ist das Opfer der Gabun-Negrillen: Honig, den man reinigt, in die Höhe hebt und wobei man spricht u. a.: Dir gebe ich es, Dir sei es geboten. Empfange es, nimm, Herr! Bei der Nkulanuß zieht man in Prozession zum Baum und singt: . . . zu pflücken die Kinder des Baumes, das Geschenk des Herrn, die Gabe des Altvaters. Man holt eine reife und eine unreife Nuß je von einem andern Baum, macht ein Feuer und tanzt dankend, dann erst genießt man von den Nüssen; man nimmt von Vögeln den Kopf, von Größerem das rechte Ohr, bei großem Ohr (Elefant) ein Stück davon, beim Krokodil das rechte Auge, beim Fisch die rechte Kopfhälfte ohne Zunge. Man legt all das auf ein Blatt und damit aufs Feuer mit den Worten: „Dir gebe ich es.“ Oft ist es ein Erstlingsblatt oder Spitzenblatt.

Nun kennen aber die Gabun auch ein Sühnopfer, und das ist wieder dem Sühnopfer der Semang auf Malakka ähnlich, denen ja das Primitiaalopfer fehlte. Die Eigenart besteht bei beiden darin, daß hier eignes Blut, einer selbstgemachten Beinwunde entnommen, geopfert wird. Im Zusammenhang damit steht auch der Besitz der Heilpflanzen, bei denen das Obereigentumsrecht Gottes ebenso zur Geltung kommt (112—3). Schmidt hebt aber auch Werte der Sitte und des Gemütes hervor, desgleichen solche des Intellekts und der Kunst, die im allgemeinen zu leicht übersehen werden (113—7). Auch bei den nordamerikanischen Indianern spielen Eigentum und Religion ihre Rolle. Man nennt Gott „Eigentümer“, „Er, dem wir gehören“, „Der Du die Herrschaft über die Lebensmittel hast“, ja sogar „Eigentümer der Eigentümer“. Man kennt Dank- und Bittgebete, ja sogar Tischgebete kennen die Kato vor Tisch, wie auch die Arapaho, die Cheyenne sogar vor und nach Tisch. Auch das Primitiaalopfer ist hier bekannt. Bei den Südamerikanern ist besonders bei den Yamana auf Feuerland das religiöse Empfinden sehr stark. „Watauinewas Sache“ ist ein stehender Ausdruck in ihrer Sprache. Man kennt Bitt- und Dankgebete.

In Afrika haben die Buschmänner nur noch das Honigopfer für den Honigvogel, das Primitiaalopfer kennen sie nicht mehr, die Fangner haben keins von beiden mehr (215). Auch altruistische Gesetze sind oft religiös oder so sanktioniert, wie in Australien. Bei den Eskimo kennt man wieder das Primitiaalopfer, indem man auf Gehirn und Mark verzichtet. All das sind ganz wertvolle Ergebnisse für die Auffassung der Religion der Primitiven.

Schmidt schließt seine überaus wertvolle Studie mit dem Kapitel: Das Schicksal der religiösen Begründung und Begrenzung des urkulturellen Eigentums in der weiteren Entwicklung. In diesem Abschnitt wird der unleugbare Zusammenhang von Eigentum und Gottesgedanke ins rechte Licht gerückt, der in Zukunft zum Bestande unserer Religionswissenschaft gehören muß. Fast möchte man heute danach sagen: es verstand sich

eigentlich von selbst: hatte der Mensch noch nichts selber produziert, weder im Handwerk noch in der Landwirtschaft oder im Gartenbau, so konnte er nur den Schöpfer als seinen Geber anerkennen. Sobald er aber selbsttätig zu schaffen und zu produzieren begann, da stieg auch das Selbstbewußtsein und mit ihm jener Dünkel, der die Urgrundlage jeglichen Atheismus ist. So ist also damit eine fortlaufende Kette vorgelegt, die sich als Entwicklung innerhalb der geschichtlichen Religionsbetätigung zeigt.

Die Beherrschung des Stoffes und die systematische Darlegung verdienen nur jede Anerkennung, und wir danken dem Verf. für die geradezu unübersehbare Arbeit, die sich in der gesamten Anlage für heute kundgibt, die wir gewiß auch in der Fortsetzung der Arbeit noch erfahren werden.

Ferd. Hestermann.

H. Bleß, Psychiatrie pastorale, (traduit par P. Ghyssaert). Edition Beyaert, 8, Bruges 1936.

Der Missionar hat eine gründliche Kenntnis der Seele, der normalen wie der abnormen notwendig. Es sei daher auf vorgenanntes Buch hingewiesen. — Diese Pastoralpsychiatrie behandelt in 10 Kapiteln den ganzen Fragekreis der seelischen Erkrankungen unter dem besonderen Gesichtspunkt der pastoralpsychologischen und -pädagogischen Auswertung; die ersten 4 Kapitel sind ein kurzer Aufriß der allgemeinen Psychopathologie. Das 1. Kapitel erörtert die Beziehungen zwischen der (philosophischen und empirischen) Psychologie und Psychopathologie, das 2. gibt eine ganze Symptomenlehre der seelischen Erkrankung, das 3. handelt von den vorbereitenden und unmittelbaren Ursachen der seelischen Erkrankungen, das 4. von der sittlichen Zurechenbarkeit in ihnen. Dieser allgemeinen Psychopathologie folgt sodann eine *Sonderpsychopathologie* in weiteren 3 Kapiteln, von denen das 5. die verschiedenen Formen der Psychosen erblicher oder toxischer Entstehung, das 6. die Skrupulosität, das 7. die Sexualpsychopathologie würdigt. Der abschließende Teil bringt dann gleichsam als Krönung und praktische Auswertung der vorausgehenden Darlegungen die *Psychotherapie* in wiederum 3 Kapiteln, von denen das 8. die moderne Psychotherapie, das 9. die pastorale Psychotherapie und die seelische Hygiene, das 10. die religiösen Hilfs- und Heilmittel für die seelisch Erkrankten erörtert. Das Buch verdient volle Anerkennung. Denn es ist ausgezeichnet durch eine gesunde, besonnene, philosophisch gut begründete Psychologie und Anthropologie im Geiste und nach der metaphysischen Grundhaltung des hl. Thomas von Aquin. Diese ermöglicht dem Verfasser, eine fruchtbare und positive Kritik der abweichenden philosophischen Psychologien im Sinne sowohl des biologischen Materialismus, Sensualismus und Psychologismus, dieser Psychologien „ohne Seele“, wie des extrem spiritualistischen „Angelismus“ à la Descartes oder des Idealismus. Auf der anderen Seite bleibt das Buch dem hl. Thomas auch darin treu, daß es in erstaunlicher Vertrautheit mit den Erkenntnissen der empirischen und medizinischen Psychologie und Psychiatrie deren gesicherten und begründeten Forschungsergebnisse stets am rechten Ort einzubauen, in der rechten Art zu werten und metaphysisch richtig zu würdigen versteht. Wenn es auch nicht möglich war, das ganze, fast unübersehbare hier einschlägige Schrifttum zu berücksichtigen (so sind manche wichtigen Schriften von E. Kretschmer, K. Birnbaum, L. Ruland, Th. Müncker usw. wohl nicht ausreichend ausgewertet), so bietet das Buch doch dem praktischen Seelsorger, auch dem Missionar, eine zuverlässige Orientierung über den Stand der psychiatrischen Forschung, und was wichtiger ist, die grundsätzliche Wegweisung zur richtigen Beurteilung und Verwertung ihrer Ergebnisse in der praktischen Seelsorge und Seelenleitung, die gerade in einer Zeit gesteigerter seelischer Erkrankungen besonders schwierig ist. P. Tischleder.